



Abend-

Zeitung.

174.

Sonnabend, am 22. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hll.)

Als E. M. v. Weber geschieden.

Auf der Höhe sitzt der Meister,  
Geisterbleich vom langen Harne,  
Seine Harfe in dem Arme.  
An des Himmels blauem Bogen  
Ruht das Auge thränenfeucht,  
Noch von Wehmuth sanft umzogen,  
Da sein milder Glanz verscheucht.  
Fruchtlos strebt der Geist zu siegen;  
Denn es wollen Schmerz und Leiden  
Nicht vom kranken Busen scheiden,  
Und der Körper muß erliegen.  
Sich! da blickt der Meister wieder  
Auf die theure Harfe nieder,  
Und die Harfe, sinnvertraut,  
Willig theilend Schmerz und Glück,  
Gibt mit seelenvollem Laut  
Die Empfindung treu zurück.  
Und dem Saitenklang vermählet  
Klagt des Meisters Klagelied,  
Daß die Gottheit, die ihn schied  
Von des Lebens süßer Freude,  
Ihn zu ew'gem Frieden leite.

Zu den Sternen sang der Meister,  
Und die Klage töne ziehen,  
Aus dem Reich der Melodien,  
Aller Barden sel'ge Geister  
Zu dem kranken Bruder nieder.  
Leise tönen ihre Lieder,  
Leise reichen sie den Kuß,  
Und es ahnt beim Geistergruß  
Seine Brust die Ruhe wieder.

Da erhebt in langen Tönen  
Sich des Meisters Hochgesang,  
Und der Stimme holden Klang  
Schwellt ein wonnevolles Sehnen.  
Glanz entstrahlt des Barden Blicken,

Der sein Antlitz mild verklärt,  
Seine Brust durchweht Entzücken,  
Denn der Friede ist gewährt.  
Boll und voller stets sich schwingen,  
Wie ein rauschend Meer, die Saiten,  
Bis in endlos ew'gen Weiten  
Sie an Gottes Thron verklingen.  
Doch des Meisters wunde Brust  
Fasset nicht die Himmelsluft,  
Und von Seligkeit durchdrungen  
Bebt des Busens zarter Grund,  
Weh! — die Harfe ist zersprungen,  
Und des Barden heil'ger Mund  
Hat sein Schwanenlied gesungen.

Dort, am Hügel,  
Rauschen hin des Todes Flügel.  
Sich! ein Pilgrim kommt daher,  
Wallend über Land und Meer;  
Doch er weilet hier betroffen,  
Denn er sieht den Himmel offen.  
Sel'ge Klänge,  
Göttliche Gesänge,  
Wonnelieder,  
Schweben nieder  
Aus dem Friedensreich der Frommen.  
An des Paradieses Thor  
Sieht er, wie der Barden Chor  
Den Verklärten heißt willkommen.  
Ihre Bruderhände reichen  
Ihm den ewig grünen Kranz,  
Aus dem Hain der Himmelseichen,  
Strahlend Herrlichkeit und Glanz.  
Heilige Akkorde klingen  
Und auf ihren Seraphschwüngen  
Leiten die verklärten Geister  
Hin ihn zu dem höchsten Meister,  
Dem sie ew'ge Hymnen singen.

Weimar.

Gustav Moltke.

## Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Eure Majestät sehen deshalb, — schloß nun die Herzogin den seltsamen Bericht, welcher der jungen Fürstin so unerwarteten Aufschluß gegeben — wie sehr die Königin Mutter geeignet wäre, in ähnlichen Fällen gewichtigen Rath zu ertheilen; obwohl ich fast vermuthete, eine strengere Rüge, als sie selbst ähnlichen Blättern zu ertheilen pflegte, hat sie über den Brief verhängt, den das Vertrauen Eurer Majestät ihr mitgetheilt.

Wie, Herzogin, auch darum wissen Sie? Läßt sich Ihrem Forschergeist denn nichts verbergen? — fragte die Königin — Nun, wohlan denn, wenn selbst die innersten Gemächer unserer Palläste diese Kühnheit nicht der Beobachtung entziehen konnten, haben Sie vielleicht eine Vermuthung, vermöge der Sie den Berwegenen errathen, der mir also zu nahen wußte?

Wer möchte es wagen wollen, dem Unglücklichen seine Verborgtheit, vielleicht seinen einzigen Trost zu rauben, — erwiderte fein die Herzogin. — Betrachte ich den mächtigen Reiz, der ihn verlockt, so möchte ich leicht alle junge Ritter des Pallastes zu schwach gegen diese Versuchung halten; doch bekenne ich, daß bei der unerschütterten Kälte, die wir schon so lange in dem zarten Wesen herrschen sehen, welches, obwohl es aus Feuer und Luft gewoben scheint, stets so gehaltene Fassung zu behaupten weiß, eine so kühne Berwegenheit nur durch die höchsten Ansprüche und die grenzenloseste Leidenschaft entschuldigt werden kann. Nur die Reigung allein vermag die hier herrschende ungeheure Klust auszugleichen; ob aber ein Funke derselben mildernd die große Schuld hier zu sühnen vermöchte, wer, als das Herz meiner Königin, darf diesen Ausspruch wagen?

Sie haben Recht, Herzogin, — sagte schwermüthig lächelnd die Königin. — Ein anderes Gewand trägt alles, was die Reigung uns im schöneren Glanze zeigt, und nur zu schwer fällt es oft, ihrem Zauber zu widerstehen. Gut ist es dennoch, wenn man die Bedingnisse seiner Lage fest in's Auge fassend, aus dem enggeschlossenen Kreise nicht weicht, den die Pflicht uns vorgezeichnet. — Sie haben es ja wohl auch gehört, die Rosen sind mir nicht beschieden! — Zu meinem Schmucke bestimmt, fielen sie den Todesgöttern anheim! — Wenn daher in der That ein wahres Gefühl jene Seilen eingab und vielleicht die Herzogin von Pastrano, wie ich aus Ihrer warmen

Vertheidigung fast schließen möchte, die Quelle desselben ahnet, so lenke sie klug und mild zur würdigen Bahn eine Empfindung zurück, deren leidenschaftlichen Zauber ich für immer besiegt zu sehen hoffe!

Besiegt? — fragte der Herzogin spähender Blick, während die Fürstin in trübes Schweigen versank — Besiegt? — Sieg aber setzt Kampf voraus! — fuhr die Arglistige in ihrer Gedankenfolge fort — war aber ein solcher hier erforderlich, die Lust nach der verbotenen Frucht zu dämpfen, warum sollte die erstickte Gluth nicht geschickt wieder anzufachen seyn? Ich kann nicht zweifeln, meine ferne Andeutung ward verstanden; die Königin ahnet in Monterey den Schreiber jener leidenschaftlichen Worte. Seine dunkeln, glühenden Blicke, seine halb erstickten Seufzer, mein Wink hat ihnen Deutung, Sprache verliehen. Er wird mehr für ihn wirken als er es sich träumen läßt. Dieses trübe Sinnen, dieses weiche Lächeln, die Thräne, die in dem glänzenden Auge funkelt, das so sehnsüchtig sich in die Wolken erhebt, was ist dieß anders als Liebe? — Sie liebt, und dann ist Monterey, den sie so schnell und fein erriecht, der Glückliche — oder — die Herzogin hat Recht — sie hat geliebt — und in die Vergangenheit trägt sie der Erinnerung Flügel.

In diesem Augenblicke flog Rosaura herbei, ihr weinendes Auge in das Gewand der Monarchin zu verbergen, während die Camarera Mayora mit wuthentbranntem Gesicht ihr auf dem Fuße folgte. Seltsam genug prangte in den dürren Händen der alten Duegna ein zierliches Körbchen, von Epheu geflochten, worin eine Fülle mannigfaltiger Blumen enthalten war. Halb athemlos hatte sie jetzt der Königin Sitz erreicht und begehrte mit kühner Anmaßung, daß Rosaura ihr sogleich übergeben werde, die verdiente Strafe zu empfangen, wiederum mit Landsreichern in geheimer Unterredung sich eingelassen zu haben.

Was ist's, Rosaura; wagtest Du die Gärten zu verlassen? fragte die Königin.

Nicht doch! — rief spöttisch die Herzogin von Terra-Nova — Schon jetzt versteht die kleine Schlange, schlaue die ihr ertheilten Befehle zu umgehen. Emporgeklettert an dem Spaliere, welches sich an die Mauer der untern Terrasse lehnt, saß sie, tief verborgen von den breiten Zweigen eines Feigenbaumes, mit einem Bettelweibe zu flüstern, die, der Himmel mag wissen, welchen giftigen Trevel unter diesen Blumen zu verbergen wagte.

Unter diesen Blumen? — wiederholte die Monarchin, während ihr Blick fragend auf Rosaura ruhte, die das Köpfchen erhob und die weinenden Augen, bei Erwähnung der Blumen, sehnsüchtig darauf richtete.

Zingella gab sie mir, — flüsterte die Kleine kaum hörbar der Monarchin zu, während sie sich rasch wieder abwandte, und die Camarera Mayora heftig entgegnete:

Ja, diese Blumen bergen ein Geheimniß, ich bin dessen gewiß. Ich sah, daß jenes mir schon einst auffallend: und, wie ich glaube, hier nicht Jedermann fremde Zigeunermädchen sie diesem trozenden Kinde einhändigte. Schnell hervortretend, vermochte ich zwar wohl, mich dieses Korbes zu bemächtigen, aber vergebens gebot ich dieser Widerspenstigen, mir zu beichten, was jenes Weib ihr dabei so geheimnißvoll vertrauet. Sie schwieg hartnäckig und entriß sich mir endlich, bei Eurer Majestät den schon oft gemißbrauchten Schutz zu suchen. Auch fürchte ich, würde sie nur zu gelingend meiner Königin hohe Milde in Anspruch nehmen und langbewährte treue Dienste in den Schatten stellen; allein hier erscheint so eben Seine Majestät der König, welcher es schwerlich billigen möchte, daß ein so junges Gemüth, dem das Glück zu Theil ward, seiner hohen Gemahlin so nahe zu seyn, in so enger Beziehung mit Betrügnern, wenn nicht gar gottlosen Zauberern und Nekromanten stehen sollte.

Und sogleich dem Monarchen entgegentretend, wiederholte die alte Herzogin ihre Anklage in den schärfsten Ausdrücken, sich auf den Vater Relux beziehend, der, nach ihrer Behauptung, ebenfalls Augenzeuge des Frevels gewesen sey.

Mit argwöhnischen Blicken hatte der Monarch den Blumenkorb empfangen und die bunten Blüthen auf der marmornen Ballustrade der Terrasse hingeschüttet, sich mit eigenen Augen von dem Inhalte desselben zu überzeugen. Aber nichts Verdächtiges zeigte sich und keine Spur schien zu verrathen, man dürfe Zweifel in des Kindes schüchterne Versicherung setzen, nur eine zufällige Begegnung habe diese Gabe alter Anhänglichkeit veranlaßt. Plötzlich indessen erweckten einige Worte, die Donna Francisca d'Alcunisas der Camarera Mayora zuflüsterte, aufs neue die Hoffnung derselben, hier dennoch den Schlüssel eines Geheimnisses zu finden.

Wir vergaßen, — sprach die alte Dame — daß jene Morgenländerinnen in der Blumensprache sehr

bewandert sind, und diese Blüthen vielleicht an und für sich die geheime Botschaft enthalten können, die wir sonst vergeblich suchen. Donna Francisca, auch Ihr habt Euch wohl zuweilen mit diesen geheimnißvollen Deutungen beschäftigt. Möge dieß sonst thörige Wissen dießmal einer gewichtigeren Absicht dienen; sagt, was deuten diese Blüthen?

Bereitwillig, entschlossen, der heimlich gehäßten Gebieterin, der Beschützerin der so heiß beneideten Claire, eine Kränkung zu bereiten, trat Donna Francisca zu den Blumen, sie mit forschendem Blicke zu betrachten. Spähend folgten Rosaura's Augen ihrer suchenden Hand, die bedachtsam die Blüthen wieder in den Korb ordnete, während die Königin gedankenvoll und nicht ohne alle Unruhe den Eindruck erwartete, den ihr Ausspruch auf den sichtlich erregten Monarchen hervorbringen konnte.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Reflexe aus dem Leben, von Karl Baldamus.

Die wahre Liebe, die der Pflicht weichen muß, gleicht einem entthronten Könige, dem die Anhänglichkeit getreuer Unterthanen über die Marken des angeborenen Reiches hinaus begleitet. — Der Usurpator herrscht streng in dem eroberten Lande, seine Gebote sind mit Eisen beschient. Das Volk gehorcht, weil es gehorchen muß. Es zündet zur Namensfeier des Gefürchteten Lichter und Lampen an und hängt Devisen aus, allein Lichter und Lampen brennen dunkel, sie haben lange Schnupfen, denn man ist des Puhens uneingedenk. Die Devisen sind bleich, weil man sie auf verbrauchte lettres de cachet gemalt hat. Kehrt der theure angestammte Fürst, wenn auch vorerst nur incognito, wieder heim, so regt sich gleich die Lust. Die Fenster werden hell und Blumengewinde glänzen im bunten Feuerregen. Lang vergrabene Allegorien reden von anmuthigen Transparents herab und die Straßen tönen wieder von herzlichen Hurrah's.

### Der Schnelleser.

Wie von Blume zu Blume unstät der Schmetterling,  
flatterst  
Du mit eilender Hast immer von Buche zu Buch.  
Länger verweilt die Bienen an der Blume. Sie sammelt sich Vorrath;  
Aber der Schmetterling nascht nur, was er heute bedarf.

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Auch hier hat der überraschende Tod des berühmten Karl Maria von Weber einen schmerzlichen Eindruck auf jeden gemacht, der jemals in seinen Tautönen schwelgte. Unser trefflicher Intendant, Herr Baron v. Poissl, durch Leben und Kunst dem Entschlafenen befreundet, hat bereits bestimmt, daß demnächst der Freischütz zum Besten von Webers Familie gegeben werden soll.

Der starke Lebesnier gab zum Abschiede noch eine außerordentliche Vorstellung, wobei allerlei Marsche, Schwenkungen u. dgl. vorkamen, die jedoch entweder nicht recht eingeübt waren oder in der Ausführung aus Mißverständnis nicht gelangen. Das Zanzen des Lebesnier mit den Anführern seiner Truppen, seine an das Publikum in gebrochenem Deutsch gerichtete Entschuldigung erregten ein unwiderstehliches Lachen, und nur der angeborenen Gutmüthigkeit des wackern Lebesnier, der für seine Person die Verheißungen seiner Kunst stets treu erfüllte, ist es zu verdanken, daß ihn nicht, wie Fouqué's Thiodolf den Isländer, die Berserker-Wuth besiel; dann hätte er wahrscheinlich seine kleine Armee in's Parterre hinausgeworfen. Herr Beils aus Hamburg hat uns nun verlassen, nachdem er zuvor noch in Aubers Schnee als Graf Wellau in Gesang und Spiel etwas Vorzügliches leistete. — Herr Pezold aus Stuttgart gastirte als Herzog, und bewährte seinen ihm vorausgegangenen guten Ruf. — Herr Schimon gab eine neue lobenswerthe Probe seiner Brauchbarkeit in der Rolle des Gärtners, anstatt des leider schon seit langer Zeit an einem rheumatischen Kopfeübel leidenden Herrn Augusti, und so wie er kürzlich als Johann von Paris allgemeinen und oft wiederholten Beifall ärtete, so gelang es ihm auch in dieser ganz verschiedenen Rolle, sehr zu gefallen. — Der Dorfbarbier wäre, wie man zu sagen pflegt, durchgefallen, wenn ihn Herr Fries als Dorfbarbier Lux nicht gerettet hätte. Sein thätiges, lebhaftes Spiel brachte noch einige Wärme in seine schläfrige Umgebung; nur Mad. Hölken als Jungfer Suschen erhielt Beifall für eine artig gesungene Arie. In Dankred hörten wir Dem. Schösser, die viel Fleiß darauf wendet, uns ihr Gesangtalent angenehm zu machen. — In dem Singspiele: Der neue Gutsherr, trat Herr Pezold als Johann mit Beifall auf, nachdem er zuvor in einem weniger als mittelmäßigen Lustspiele: „Jeder sege vor seiner Thür,“ den Schnurren zum großen Ergötzen des Publikums gespielt hatte. Der gutmüthige, ungeschickte Schwabe gelang ihm vollkommen; er spielte ihn ganz natürlich und ungezwungen. Es wird wohl wenig Stücke geben, die in so hohem Grade, wie dieses, an Unwahrscheinlichkeiten leiden. Was für einen Begriff muß man sich von einem Prokurator machen, dessen Schreiber als See-Capitain zu ihm kommt, mit ihm spielt und trinkt, ohne von ihm erkannt zu werden?

Seit langer Zeit haben wir nichts so Vortreffliches gesehen, als die Königin Elisabeth im Esser von Mad. Fries. Ein tieferes, richtigeres Studium, ein mehr königlicher Anstand, eine consequentere Durchführung dieser Rolle ist nicht wohl denkbar, wie ich schon bei einer früheren Gelegenheit dargethan habe.

Ausgezeichnet war Herr Hölken als feuriger Esser; beide wurden schon nach dem dritten Akte stürmisch gerufen. — Mad. Moliere entwickelte als Gräfin Rutland ein wohldurchdachtes Spiel, das allgemeinen, lauten Beifall fand. Die Abschiedscene von ihrem Gatten war in hohem Grade rührend. Solche Darstellungen verschaffen genußreiche Abende.

Johanna von Montfaucon — die Unverwüßliche — war uns vorzüglich deswegen merkwürdig, weil unser von der Reise zurückgekehrter Esclair in der Rolle des Eremiten zum erstenmale wieder auftrat. Kaum hatte man ihn im Hintergrunde erblickt, während vorne der alte Räuber — von Herrn Dertinger sehr brav durchgeführt — mit seinem Freunde im Gespräche begriffen war, als er mit lautem, allgemeinen, rauschenden Beifalle begrüßt und empfangen wurde. Unser Publikum hat hierin einen sehr richtigen Takt, es weiß den Werth des Unerseßlichen zu schätzen. — Herr Capus aus Leipzig spielte den Philipp und fand großen Beifall. Er scheint Talente aber keine gute Schule zu haben. — Im Belisar sahen wir wieder eine neue Auflage der alten Triumphe; Esclair wurde dreimal gerufen. Ich freue mich sehr auf eine Nachricht von den Erfolgen dieses Meisterstückes nach der Darstellung auf einer der größeren Bühnen Deutschlands.

Die beiden Possen von Lebrün: „Nummer 777,“ und dessen Fortsetzung: „Die Verstorbene,“ erschienen an einem Abende, und gewannen dadurch an Interesse. Unstreitig leidet die Fortsetzung an gewaltigen Längen; bisweilen schießt der Dichter Personen nur deswegen fort, damit die andern ungestört mit einander sprechen können. Seit geraumer Zeit jedoch hat kein Lustspiel eine so eigenthümliche Behaglichkeit über das ganze Publikum verbreitet, wie diese beiden Possen, wovon aber der Grund nicht in einem besondern Werthe derselben, sondern in dem ausgezeichneten Spiele der beiden Hauptpersonen, des Notars Vortheil — Herr Wespermann — und des Schreibers, späterhin gräflichen Verwalters Pfeffer — Herr Dertinger. Diese beiden Künstler schienen gleichsam den Versuch machen zu wollen, mit solcher Hingebung zu spielen, als würde durch den Erfolg ihres Spieles erst ihre Anstellung entschieden. Die feinsten Nuancen wurden mit der größten Sorgfalt herausgehoben; das Zusammenspiel war höchst lobenswerth. — Neben Herrn Wespermann, der seine komische Kraft in hellen Strahlen leuchten ließ, errang sich Herr Dertinger das Lob und den Beifall eines verständigen und vortrefflichen Spieles, und Dem. Stubenrauch, die, nach einer Note des Theaterzettels, wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Dem. Stenßsch, in kürzester Zeit die Rolle der Puzmamsell Lisette in der zweiten Posse übernommen hatte, ließ nichts zu wünschen übrig. Später spielte Herr Pezold als Gest den Pfeffer, und so viel er auch leistete, so dürfte doch die Darstellung des Herrn Dertinger, der in diesem Charakter viel tiefer eindrang, den Vorzug verdienen.

Der Todte in Verlegenheit, ein Lustspiel in drei Aufzügen, freie Uebersetzung des Mort dans l'embarras, von Herrn von Kurländer, hat uns recht gut unterhalten und durch das höchst komische Spiel des Notars Trotmann — Hr. Wespermann — großen Beifall gefunden.

[Die Fortsetzung folgt.]